Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 40

Artikel: Bergwanderung im Spätherbst

Autor: Stucky, Auxilius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bergwanderung im Spätherbst

Von Auxilius Stucky, Betten

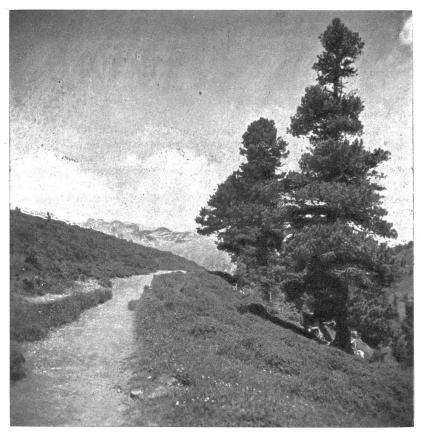
Wenn im Tale die Kelter rinnt, die rotwangigen Aepfel die Beute des Pflanzers werden, die Herden immer mehr talwärts wandern, da zieht der Spätherbst bereits über unsere Alpen und kleidet die Berge, ihre Zinnen und Zacken und Firnen nochmals in eitel Gold, während der himmel sein tiefblaustes Kleid anzieht. All diese Schönheit will uns nochmals in ihren Bereich locken und uns süßen Abschied bescheren.

So wanderte auch ich nochmals bergwärts, bevor der Winter mich ins Tal drängte. Frühmorgens brach ich von der Alpe auf mit dem Ziel: Uletschwald und von da aus aufs Eggishorn.

Gewiß werden viele mit mir in Gedanken und mit dem Gefühle der Erinnerung mit zur Aelplerklause und zum Gebirgsgehäuse wandern. Ueber dem Kottentale spannt eine kalte Bise, während die höchsten Zinnen in Licht sich kleiden.

Tiefe, fast beängstigende Stille ist weit und breit, kein herdengeläute mehr, kein Aelplergruß und Jauchzer. Die Menichen find zutal gezogen. Die Hotels auf den Bergterraffen find geschlossen und Fenster und Türen mit schweren Vorbalten bekleidet, um des Winters Tücken zu wehren. Kein geschäftiges Leben regt sich mehr in ihren Mauern und keine frohen Ferien= finder springen mehr aus all den Ferienhäuschen und Hütten in die freie Alpenluft und ihr Sonnenlicht. Die Alpengräfer find abgeweidet oder verdorrt und kein Heuduft steigt mehr von den Almen. Tiefe Stille und Weltabgeschiedenheit — und doch nicht. Ein schriller Pfiff! Ein Murmeltier ist noch auf Bache, genießt noch die helle Morgenfülle, um des Abends vielleicht zum langen Schlaf des Winters einzuschlummern. Ja Murmeltierchen — geh nur schlafen in rauher Winterszeit und zehre an deinen Borräten, womit der Sommer so vorsorglich dich ge= nährt und tröfte dich: Es muß doch wieder Sommer werden ...

Bevor die Bergwelt vor mir mein Auge fesselt, wende ich mich nach Süden, woher ich kam und ergöße mich an all der Fülle, die mir da das Rottental und seine zerklüfteten Seiten= schluchten bieten und ich trinke von all dem Licht, mit dem die nimmermude Sonne die Walliseralpen übergießt. Das Aufsteigen des Sonnenballes zu schauen, ist überall und immer etwas Großes. Das Werden des Tages, die Geburt des Lichtes unbeirrbar, ohne Raft und ohne Stillstand, in wirklich lautloser Ruh, welch erhabenes Naturgeschehen und für uns ein so großes Beispiel der Beständigkeit und der nimmermüden Pflichterfüllung. Und welch eine Fülle an Licht! Freilich, wer noch nicht die Trostlosigkeit der Dämmerung und Dunkelheit erlebte, der vermag das Glück und die Gnade des Lichtes nicht zu erahnen. Bie so viele haben schon von der Pracht unserer Berge ge= trunken und gar viele möchten sicher mit mir sich wieder am Unblick der Walliserbergriesen laben, jest wo ihre gigantischen Leiber so nahe scheinen, wo diese Kolosse rötlich sich färben, wo im Tale die Weine feurig golden und wo ein Südlandshimmel in harter, flarer Bläue fich boch und weit wölbt.



Weg von der Kl. Scheidegg nach Grindelwald

Das Zinalrothorn bäumt sich in trozige Höhe, die Byramide des Weißhorns schillert, die Viertausender der Mischabel funkeln im Silber ihrer gewaltigen Felswände und über alle regiert das Watterhorn, jeder Zoll ein König, mächtig und unstürzbar.

Weiter wandere ich den Grat, der hier gar nicht schmal ist. Hier grasen noch des Sommers Viehherden, die wohl spärliches aber dafür frästiges Futter ob Gletschern sinden. Jetzt grasen hier ungestört die Gemsen, die im nahen Aletzchwald friedlich und geborgen wohnen, oder die je nach Schneefällen sich mit sicherm Instinkt auf die andere Seite des Aletschgletschers flüchten.

Die Mauer, die den Aletschwald als Naturschutzgebiet abgrenzt, ist in der bräunlichen Herbstfärbung ganz weißlich. Aber ein ganz anderes Beiß hält plöglich mein Auge befangen, und ich halte wie erschrocken inne. Schon viele vor mir haben hier ein leises Erschauern gefühlt, das das Herz zu beengen schien. Mit einem Blick umfaßt unser Auge das zerriffene und teils bläulich, teils gräulich, teils blendend schimmernde Eisfeld des Großen Aletschgletschers, der sich hier wie ein mächtiger Riesenarm nach rechts schwingt. Und über diesem größten Gletscher Europas wieder andere Gletscher und Schneemände, eingeengt im Rreise hober Berge, die teils scharf und kantig wie Pfeiler, teils gemütlich und freundlich wie Dome in den fristallnen Aether ragen. Alles badet sich in der rofigen Fülle der fostlichen Morgensonne. Gefteine bligen, die Bache strähnen schmelzendes Silber. Erft fern und leise drang das Braufen der Gletscher zu mir und jetzt dröhnen die geöffneten Schründe wie Bäffe in ihren tiefften Tiefen ein gewaltiges Fortissimo.

Weit und breit ist der Raum vom Dröhnen der Gletscher und Bergbäche erfüllt. Die Majestät dieser Naturstimme erschreckt und stört das betrachtliche Besinnen aber nicht. Diese Tonfülle ist das Wort des Schöpfers im Geschaffenen. Tieser schreite ich dem Gletscher zu, mir den Weg durch Heidelbeerstauden bahnend. Mit Vorsicht überschreite ich moosige Stellen, damit ich den Schritt nicht höre und umso andächtiger der Sprache der Natur lauschen kann. Ein paar hundert Weter ob dem Gletscher halte ich an auf einem moosigen Plätzchen, ein Brünnlein fließenden Wassers nebenan, schattenspendende Arven um mich. Arven, Patriarchen der Bergwaldvegetation starren regungssos und unbeirrbar. Was kümmern sie Sturm und Sonne, Schnee und Eis, was sicht sie Blitz und Donner! Die Menschen kommen und gehen, gebärden sich als Herren der Welt und sind doch nur wie Gras und Laub. Wir aber, so raunen ihre Wipfel, wir stehen, gründen und bleiben. Gedanken der Ewigkeit . . .

Es fagt auch die durftige Walliserkehle: "Man muß guten Wein langsam trinken" und so ließ auch ich inzwischen vom Naturgenießen, um in Wirklichkeit zu genießen. In des Rucksaks Tiefen framt eine begehrliche Hand, denn der Appetit ist hier oben vorzüglich. Auch ein Schlud "Scharfer" darf nicht fehlen, obwohl man mich in Sportkreisen um diese Begehrlichfeit schon gescholten hat. Ich halte es so: Zu einem tüchtigen Bergler gehört auch ein tüchtiger Schlud. Schade, daß hier nicht mehr die saftigen Trauben wachsen, das wäre ein leckeres Deffert. Hier oben sollen in gang frühern Zeiten, so erzählt die Sage und der Bolfsmund, noch Weinreben gerankt und goldgelbe Aepfel und Aehren die Borratskammern gefüllt haben. Borbei find Jahrhunderte und Jahrtausende, fest aber steht noch das Weltall, zeitlos und ewig. In Gestalt und Geschichte lebt aber weiter der Beift des Beschaffenen, lebt auch dieses in seiner Beftalt und Schönheit immer die tiefften Ahnungen des Berzens herausfordernde Land seinen sagenhaften Traum. Ein seltsames, nicht nennbares heimweh erfaßt hier das menschliche Gemüt nach etwas Unbestimmten, Ungeahnten, Ende und Ziel. Rein Mensch hat der überweltlichen Sprache Ausdruck zu geben vermocht, die hier zur Seele spricht. Wenn mich, den Beniegen= den hier ein leises Heimweh hält, wieviel mehr den Tiefländer, der wohl flagt:

> Da hieß es Heimat tauschen, mich Städterfind. Und feine Arven rauschen mir mehr im Wind. Hab' feine Alpenbäche mehr, nicht ewiger Firne Schnee, wohl aber Heimweh schwer.

Doch tröstet sich das Städterkind, es kennt ein Wiederkommen:

Ich aber weiß mir ein Plätchen im stillen Alpenland, wo ich in einsamen Stunden mir süße Ruhestätte sand. Da muß das Heimweh schweigen und jeglich Erdenweh. Da liegt so still und helle die weite Landschaft da, da scüstert jede Quelle: Die Heimat ist dir nah!

Ja Heimat, liebe Schweizerheimat, wie bift du unser Stolz und unsere Augenweide! Die Bielgestaltigkeit beiner Scholle gibt auch unserm Fühlen und Denken Abwechslung, heimatliebe und Bodenständigkeit. Wieviele möchten mich jett fast beneiden, weil ich hier so seelenallein ein Stück heimat genieße. Aber nein, ich irre mich. Es fangen meine Mitbruder und Schwestern im Tieflande an im Buche der Erinnerung zu blättern, Erlebniffe aus den Bergen tauchen wie gegenwärtig auf, erhellen die Wintereinsamkeit und die Plauderabende und laffen das Sehnen nicht fterben — und Sehnen, es ift fast füßer als der Besit. Und wie ich so trachte und sinne, umhüllt strahlende Mittags= fülle die Berge nah und fern, schmelzendes Gold schimmert auf ihren Stirnen. Die Gipfel stemmen die Brufte und Uchseln vor, scheinen gang nahe zu sein. Bäche, die am Morgen als dunne Fäden der Tiefe zuglitten, springen um Mittag im Bogenschuß über die Felsen, so schaum= und wasserreich, daß man das Be= töse zu vernehmen glaubt.

Die Sonne scheint warm und angenehm. Sie zündet und brennt nicht mehr derart leidenschaftlich wie in der sommerlichen Bollfraft; sie gleicht der gereisten Lebensfülle, die gütig und

wohlwollend sorgt und spendet. Sie läßt hier an verborgenster Stelle noch die letzten Alpenrosen röten und reift die späten Heidelbeeren.

Noch im Spätherbst trifft hier der beschauliche Wanderer eine üppige Blumenvegetation. Gentiana vermalis lächelt in himmelblauer Unschuld und ihre Schwester acaulis hebt das ebenso blaue Röcklein. Cyclamen kichern über das spaßhaste Runzelgesicht.

Wie ich aber der Märjelengegend und dem Eggishorn zuwandere, wird es merklich wilder und öder. Selksame Moose recken noch ihre winzigen Aermchen, vereinzelte Baumpflanzen gedeihen nur zur Krüppelgröße. Sie scheinen zu mahnen, immer und immer wieder uns auf die Wurzeln unserer Kraft und Gesundheit zu besinnen und bei der Mutter Erde stille Einkehr zu halten, wenn wir in der Hebe und Haft nach Irdischem unsere Nerven und auch unser besser und Haft verdorben haben. Ein Franz von Assisie den reinen Bruder Schnee, füßte die sündenlose Schwester Asche, und streiste er durch die umbrischen Gesilde, so plauderte er mit den Bächen, Oliven und Vögeln...

Durch Steinhalden schreite ich suchend einem Pfade nach, der mir so viel zu erzählen wüßte, wenn er reden könnte. Hier haben "Sander" einst in harter Arbeit "Heilige Waffer" gehütet, bis unüberwindliche Schwierigkeiten ihr Werk erbarmungslos vernichteten. Ja, "Heilige Waffer" nennt man sie nicht umsonft. Männlich Blut haben sie schon gekoftet und Schweiß und Kraft und But. Und doch find uns die Bäche der Gletscher und die Brunnen der Tiefe beilig, die durstige Wallisererde kann sie nicht missen. Die Wasserleitungen sind die Adern und das Waffer, das darin fließt, das Blut, das befruchtet und belebt. Und wie das Waffer ruhig und gemächlich durch feine Bahn fließt, so geht auch der Walliser seinen strengen Weg der Pflicht und Arbeit, und wie die Waffer plöglich ihre Feffeln abwerfen und in tollem Ungetüm ihren eigenen Weg gehen, so kannst auch du Walliserseele aus dir hervor gehen, ungebrauchte Kräfte in dir werden mach, ungeahnte Leidenschaftlichkeit lodert wild empor.

Möchten wir doch von den Bergen ihre herrliche Gleichmut lernen! Wie sie sich sunderte sahen, so stehen sie auch jest in weitem Umfreis um mich, wie ich den Gipfel des Eggishorn erreiche. Vier Uhr abends mag es sein. Die Sonne neigt sich jest schon frühe hinter das Bietschhorn, noch aber ist sie Königin des Tages. Noch reicht ihr Mantel vom Gotthard bis zum Mont Blanc, vom Matter= bis zum Finsteraarhorn. Jungsrau, Mönd und Eiger sind nicht wie tote Felsmassen. Sie scheinen zu leben und haben Odem, stemmen in verhaltener Kraft sich himmelan, sächeln am frühen Morgen, wenn die Sonne ihre Wangen rötet, strabsen in Königsschmuck in der Mittagsglut und träumen von eigenen Märchenwundern, sobald die Nacht ihnen eine Sternerfrone windet.

Und du Matter- und Weißhorn! Halb noch der Erde seid ihr, halb ihr entrückt, die Stirne aufwärts gewandt. Staub wie wir, das Auge berückt von einem fernen Heimwehland, seid ihr uns Bildnis, ragende Horn', irdischer Sehnsucht nach stillendem Born, ringenden Klimmens nach ewigen Jinnen, die wir erwünschen und — so hoffen wir — auch gewinnen.

Im Anblick dieser Bergwelt, weit und breit, licht und hell, wird es keine Schande sein, wenn eine Träne ins Auge tritt, ganz sicher wird der Engel des Baterlandes diese Perle reiner Freude sammeln. Oder gilt sie vielleicht dem Abschied? Bielseicht! Denn viele sind vor mir hier gewesen und haben sür immer Abschied genommen. Bom Odem des Schicksals sind sie verweht über Städte und Länder und — wohl auch andere sind die letzte und größte Wanderung den Weg über den Pahdieses Lebens geschritten — hinauf zu jenen Höhen, von denen kein Abstieg und Abschied mehr sein wird . . .

Wie ich aber nun abwärts schreite, da tröste ich mich zuversichtlich. Ich und mit mir so viele andere werden wiederkommen. Winter und Schnee und Sturm werden vergehen und stolz und frei werden wir euch wiedersehen, Berge und Heimat.